Österreichische medicinische Wochenschrift

(als Ergänzungsblatt der medic. Jahrbücher des k. k. öst. Staates).

Herausgeber: *Dr. J. N. Ritter v. Raimann.*

Hauptredacteur: *Dr. A. Edler v. Rosas.*

№. 14. Wien, den 1. April 1843.

1.

Original-Mittheilungen.

Über die Lage der Kranken bei pleuritischem Exsudate.

Von Dr. Zechmeister in Wien.

Es heisst in den Lehrbüchern und bei so manchen Ärzten, dass der Kranke bei pleuritischem Exsudate stets auf der gefüllten Thoraxseite liege, und dass man daher aus der Lage des Kranken auf den Sitz des Exsudates schliessen könne. Das Gegentheil des eben Gesagten habe ich, besonders in den heurigen Wintermonaten, wo mehrere Kranke mit pleuritischem Exsudate auf die Abtheilung des Primararztes Hrn. Dr. Bittner gebracht wurden, zu beobachten oft Gelegenheit gehabt. — Längere und genauere Beobachtungen lehrten, dass Kranke mit einem

recenten pleuritischen Exsudate, wo also noch Fieber höheren Grades, besonders aber Schmerz an der leidenden Seite vorhanden war, stets auf der gesunden Seite, oder auf dem Rücken, jedoch der gesunden Seite zugeneigt, ruheten; die anderseitige Lage aber wegen des Schmerzes, der sich bei der Lage auf die kranke Seite erhöhte, stets vermieden. Kranke hingegen, bei denen die Empfindlichkeit der leidenden Seite sowohl beim Druck von aussen, als auch beim tiefen Einathmen, oder sonstiger Thoraxbewegung verschwunden war, fand man auf der kranken Seite, oder auf dem Rücken, jedoch der kranken Seite zugekehrt, liegen. Mit einem recenten pleuritischen Exsudate begabte, stark fiebernde, Schmerz (Stechen) in der kranken Seite klagende Patienten lagen auf der gesunden, und sowie erwähnte Erscheinungen nachliessen, ruheten sie auf der kranken Seite, oder dieser zugewandt am Rücken.

Dass die Diagnose stets richtig war, bestätigte die *Paracentesis pectoris*, die in mehreren Fällen theils mit glücklichem, theils unglücklichem Erfolge gemacht, und wodurch eine bedeutende Quantität des pleuritischen Exsudates entleert wurde; dasselbe bewährte auch die Section des Cadavers.

Es ist also die Lage des Kranken bei pleuritischem Exsudate überhaupt kein diagnostisches Zeichen, und kann daher die sonst constatirte Diagnose in nichts erschüttern, besonders wenn das Übel ein recentes in einem sonst gut constituirten Individuum ist, wo es sich um die Paracentesis handelt, und wo sie dann auch unter den besten Auspicien gemacht werden kann.

Murias Zinci gegen krebsartige, und besonders syphilitische Geschwüre.

Von Dr. Zwerina in Wien.

Neuere Beobachtungen lehren, dass *Murias Zinci* in krebsartigen Geschwüren, besonders syphilitischer Natur, von grosser Wirksamkeit sey; diess scheint im folgenden speciellen Falle Bestätigung zu finden.

Eine verheirathete Frauenperson, 30 Jahre alt, kinderlos, von schwächlicher Constitution, cholerischem Temperament,

nach ihrer Aussage immer gesund, litt vor 3 Jahren an einer Kniegelenkentzündung, von der sie durch ärztliche Hülfe befreit wurde. Bald darauf fühlte sie sich in der Nase verstopft, bemerkte sogar eine äussere Volumzunahme in der Gegend der beiden Nasenknochen; sie hielt es jedoch für zurückgetretenen Schnupfen und liess es desshalb der Natur über. Fast zugleich mit diesem vermeintlichen Schnupfen stellte sich im rechten Schienbeine ein nagender Schmerz ein, der sie des Tages, doch vorzugsweise die Nacht hindurch, so peinigte, dass sie auf die Amputation ihres Unterschenkels drang.

Durch diese wüthenden Schmerzen und die schlaflosen Nächte wurde sie so geschwächt, dass sie das Bett nicht mehr verlassen konnte; die Knochenmasse an der vorderen Fläche des Schienbeines und dem inneren Gelenkknorren nahm an Umfang bedeutend zu. Dieser Krankheitszustand liess mich die syphilitische Natur des Übels nicht verkennen. Weder Calomel, noch Sublimat, noch *Nitras Mercurii*, noch Mezereum und andere Mittel konnten der Kranken die geringste Erleichterung verschaffen; die Sophienbäder blieben gleichfalls erfolglos, und nur die Dzondischen Mercurialeinreibungen allein befreiten dieselbe nach dreimaliger Inunction gänzlich von ihren Knochenschmerzen, ohne dass innerlich etwas genommen worden wäre; selbst die Knochenanschwellung des Schienbeines und des inneren Gelenkknorrens verloren sich nach und nach.

Die Nasenverstopfung liess ich während der Schmiercur mit lauem Milchdunst lösen; nachdem diess geschehen war, sah man die ganze Nasenhöhle mit einem speckigen, von harten, callösen Rändern umgebenen Geschwüre bedeckt; dieses erstreckte sich bis zur Rachenhöhle, so dass man bei geöffnetem Munde zwei Linien oberhalb der Basis des Zapfens das Geschwür herabsteigen sah. Schmerz war nicht vorhanden, aber auch kein Geruch. Durch die drei Monate der Mercurialbehandlung schritt das Geschwür unaufhaltsam vor, so dass schon die knorplichte Nasenscheidewand durchbohrt erschien. Ich hatte topisch *Sublimat, Arsen,* rothen *Praecipitat*, *Asa foetida*, *Acidum sulph.*, *Acid. nitric.* und dgl. m., immer durch längere Zeit fortgesetzt, angewandt, ohne das Übel in seinem Fortschreiten aufhalten zu können. Das Geschwür stieg immer tiefer gegen den Rachen

herab, das Loch der knorplichten Nasenscheidewand wurde immer grösser, und es stand nun eine Caries der ohnehin in Entzündung begriffenen Nasenknochen zu befürchten. Ich liess noch dreimal die Inunction vornehmen; auch diess ohne die geringste Besserung.

Nun versuchte ich den *Murias Zinci*, löste 1½ Gran in 1 Unze *Aquae destillatae* auf, und liess täglich einigemal das Geschwür damit einpinseln und die Rachenhöhle ausgurgeln. Noch waren nicht 14 Tage vorüber, als das Geschwür sich mit dicken Borken bedeckt hatte; diese wurden durch das Einziehen warmen Milchdunstes zum Abfallen gebracht, und es zeigte sich nun eine reine, rothe Wundfläche, die bei fortgesetztem Gebrauche des *Murias Zinci* sich mit einem dünnen, blassrothen Häutchen überzog. In der 5. Woche, vom Gebrauche des *Murias Zinci* an gerechnet, bot die ganze Nasenhöhle, wie der Rachen, eine reine gesunde Fläche dar, wobei auch die Anschwellung der beiden Nasenknochen gänzlich verschwand; die Durchlöcherung der knorplichten Nasenscheidewand zog sich bis auf eine Linie im Durchmesser zusammen, ohne die Kranke im mindesten zu geniren; auch stellte sich der bereits durch zwei Jahre verlorne Geruch wieder ein.

Die Behandelte befindet sich jetzt sehr wohl und nimmt in ihrer ganzen Muskelmasse sichtlich zu.

Über die Heilwirkung des *Murias Zinci* will ich mir kein definitives Urtheil anmassen; doch dürfte der vorhandene Fall dessen Anwendbarkeit bei hartnäckigen syphilitischen Geschwüren empfehlen.

Beobachtungen über die Selbstentwicklung des Kindes bei Querlagen.

Von Dr. Hinterberger, Prof. der Geburtshülfe in Linz.

(Fortsetzung.)

1. Fall.

Selbstentwicklung des zweiten Kindes bei einer Zwillingsgeburt. Es lag die linke Seite der Brust und der Arm vor. Das Kind war scheintodt, wurde zum Leben gebracht, starb jedoch des andern Tages.

H. M. 36 Jahre alt, eine ziemlich grosse, gut gebaute Bürgersfrau, kränkelte oft, und wurde besonders häufig von Krämpfen gequält, wozu unglückliche Familienverhältnisse viel beitrugen. Nachdem H. 5mal glücklich geboren hatte, fühlte sie sich wieder schwanger, wurde vor der gewöhnlichen Zeit sehr dick, nach der halben Zeit schwollen die Füsse ödematös an, die Bewegungen des Kindes fühlte sie im ganzen Bauch, besonders rechts, und häufig stellte sich lästiger Drang zum Stuhl und Urinlassen ein. Ich wurde wegen dieser Beschwerden gerufen und glaubte nach diesen und allen andern Merkmalen, dass wahrscheinlich eine Zwillingsschwangerschaft vorhanden seyn dürfte.

Den 3. August 1824 trat, wie Pat. glaubte, wenigstens um 14 Tage zu früh die Geburt ein. Langsam wurde ein kleines, gut gebildetes Kind mit dem Kopfe voraus lebend geboren. Bald darnach stellten sich wieder ungewöhnlich drängende Wehen ein, die Hebamme fand den Bauch gross und im Muttermund eine Wasserblase, die nach einigen Wehen sprang, worauf gleich ein Arm vorfiel und das Kind querliegend sich zur Geburt stellte, dem zufolge die Hebamme einen Geburtsarzt verlangte, damit die Wendung gemacht werde. Man schickte eilends um mich. Ich fand den linken, blau angeschwollenen Arm aus der Mutterscheide gänzlich heraushängend, tief im Eingang die fest eingepresste Brust, Hals und Kopf rechts. Obwohl die Hebamme die Gebärende immer bat, ja keine Wehen auszuarbeiten, so war sie diess doch nicht im Stande. Die Wehen kamen häufig aufeinander und wurden immer drängender. Ich betrieb mit möglichster Eile die Vorbereitungen zur Wendung. Als ich mich aber schon anschickte, die Hand einzuführen, sah ich, dass sich das Mittelfleisch spanne, es öffnete sich die Schamspalte und die Seite der Brust kam zum Vorschein.

Ich hatte noch nie eine Selbstentwicklung gesehen und war durch dieses Herabdrängen des Kindes so überrascht, dass ich mir dachte, was wird da geschehen, wie wird die Wendung möglich werden. Fast unwillkürlich unterstützte ich das Mittelfleisch, die Schamspalte öffnete sich während dieser Wehe immer mehr, die Brust trat etwas mehr an der linken Seite hervor, ihr folgte der Bauch und das Becken und unter einem ge-

linden Anziehen des Körpers fielen die Füsse herunter. Der Kopf wurde leicht entwickelt, das Kind, ein Knabe, war scheintodt; nachdem jedoch die Rettungsversuche eine Viertelstunde fortgesetzt wurden, sah und fühlte man Pulsation des Herzens, bald darnach machte es einige Athemzüge und kam in einem warmen Bad ganz zu sich, war gut ausgebildet, 4 Pf. schwer, 18 Zoll lang, starb jedoch schon des andern Tages. Der Wochenbettzustand machte seinen einfachen Verlauf durch, und Pat. genas auch bald wieder von ihren früheren Beschwerden.

Ob sich der Arm bei der Entwicklung des Körpers zurückzog, weiss ich nicht; denn es folgte Alles so rasch auf einander, dass ich nicht überall die Augen haben konnte. Zudem war ich zu jener Zeit noch zu sehr Neuling in der Geburtshülfe, um insbesondere in der Privatpraxis, wo man bei solchen Gelegenheiten von ängstlichen Menschen umgeben und gedrängt wird, bei so ungewöhnlichen Fällen jeden einzelnen Moment genau beobachten zu können.

2. Fall.

Selbstentwicklung eines grossen, todten, mit dem rechten Arm und der Schulter vorliegenden Kindes, nachdem von einem Geburtsarzte alle Versuche zur Wendung vergeblich gemacht worden waren.

Den 1. Februar 1827 wurde ich eilends zur Sch. K., 34 Jahre alt, Bäuerinn in einem Dorfe eine Stunde von Linz gerufen, um ihr wegen einer schweren Geburt Hülfe zu leisten. Der Bothe erzählte, dass ein Geburtshelfer lange an dem Weib gearbeitet habe, und als er das Kind nicht bekommen konnte, sey er davongelaufen.

Bei meiner Ankunft war die Geburt vorüber und die Hebamme theilte mir Folgendes mit: Sch. hatte schon mehrere Male glücklich und leicht geboren. Den 30. Jänner stellten sich von der jetzigen Geburt die Wehen ein, es war aber kein Kindstheil zu erreichen. Den 1. Februar fühlte die Hebamme einen Arm und liess einen Geburtsarzt rufen. Dieser versuchte die Wendung, gebrauchte auch dabei den Haken, konnte sie aber nicht vollbringen. Nachdem er sich lange sehr angestrengt hatte, er-

klärte er, er könne das Kind nicht bekommen, eilte weg und liess sich nicht mehr sehen. Nach einiger Zeit wurden die Wehen sehr heftig, die Kreissende stand auf, lehnte sich an das Bett und arbeitete mit aller Kraft die Wehen aus. Dabei spannte sich das Mittelfleisch, die Schamspalte öffnete sich, es kam zuerst die Brust, dann der Bauch hervor, nnd endlich fielen die Füsse herunter. Der übrige Theil des Körpers und die Nachgeburt wurden dann auch bald geboren. Ich sah einen grossen von Fäulniss ergriffenen Knaben, an welchem der rechte Arm und die ganze rechte Seite noch angeschwollen und zum Theil von der Oberhaut entblösst waren. Ob sich bei der Geburt der Arm zurückzog, konnte mir die Hebamme nicht sagen. Nach einiger Zeit hörte ich, dass das Wochenbett glücklich vorüberging und Sch. sich wohlbefand.

3. Fall.

Selbstentwicklung einer in Fäulniss übergegangenen Frucht. Es war eine Frühgeburt im 8. Monat, trotz dem das Kind ziemlich gross, die Lage desselben konnte anfangs nicht erkannt werden, erst nachdem es schon in der Beckenhöhle war, liessen sich die Brust und die Schulter unterscheiden.

L. A. 38 Jahre alt, Schneiderin am unteren Graben in Linz, schwächlich von Körperbau und sanften Gemüthes, abortirte vor 3 Jahren einmal und verlor dabei viel Blut. Später gebar sie zweimal zu früh und zwar immer im 7. Monate. Die Bewegungen des Kindes wurden beim ersten drei, beim zweiten Kinde neun Tage nicht mehr gefühlt. Beide Kinder kamen mit dem Kopf und waren schon von Fäulniss ergriffen.

L. wurde wieder schwanger, litt dabei viel durch Kreuzschmerz, und hatte häufig Durchfall. Im 8. Monat hörten ohne alle Veranlassung die Bewegungen des Kindes auf, es traten Fieberbewegungen ein, die Esslust verlor sich; wenn sich Pat. auf die Seite legte, so war es, als sey Alles aus der Verbindung gewichen, und der Bauch fiel auf diese Seite.

Zwei Tage nach dem Aufhören der Kindsbewegung, den 29. April 1830 traten Geburtswehen ein. Die Hebamme fand eine ziemlich grosse Wasserblase, konnte jedoch in derselben

keinen Kindstheil erreichen; das Scheidengewölbe war leer. Nach einigen Stunden sprang die Blase, das Wasser war grün und hatte einen faulichten Geruch. Auch jetzt konnte die Hebamme keinen Kindstheil unterscheiden. Die Wehen hörten auf und blieben 13 Stunden ganz aus.

Um 2 Uhr Morgens den 30. fingen sie wieder an; während derselben fühlte die Hebamme am Eingang einen kleinen Kindstheil, welcher nach jeder Wehe wieder zurückwich, endlich kam er tiefer herunter, füllte den ganzen Eingang aus, die Hebamme konnte aber nicht unterscheiden, ob es der Kopf oder Steiss sey. Um 3 Uhr fiel der Nabelstrang vor, wesswegen ich gerufen wurde. Als ich untersuchte fand ich im Eingang die Nabelschnur, welche jedoch nicht pulsirte, den Muttermund ganz verschwunden und den ganzen Eingang von einem feststehenden, weichen Theil ausgefüllt, den auch ich nicht genau unterscheiden konnte. Er liess sich wie der Steiss antasten, allein ich fand nirgends den After oder die Geschlechtstheile. Die Wehen waren stark, kamen schnell nach einander und bei jeder rückte der Kindstheil weiter vor. Der Bauch war rund, bei der Berührung überall empfindlich, Fieber keines zugegen.

Ich sagte der Hebamme, dass jede Bemühung, den Nabelstrang zurückzubringen, unnöthig wäre, weil alle Kennzeichen vom Tode des Kindes zugegen seyen; die Kindslage aber, gestand ich ihr, getraue ich mir selbst nicht zu bestimmen. Da jedoch die Wehen so kräftig seyen, und der Kindstheil immer vorrücke, so könne man ruhig zusehen, bis sich die Lage deutlicher zeigen würde. Die Wehen folgten schnell auf einander, und der Kindstheil kam bald in die Beckenhöhle herunter. Hier unterschied ich nun deutlich Rippen, etwas links einen Theil vom Schulterblatt und ein Gliedmass. Um Gewissheit über die Kindslage zu bekommen, zog ich letzteres heraus, und wir hatten vor uns den rechten Arm, rechts fühlte ich nun deutlich den übrigen Theil der Brust und links den Bauch. Ich sagte der Hebamme, dass hier eine sogenannte Selbstwendung des Kindes geschehe, und suchte während der Wehen durch Anziehen am Arm und hebelartiges Einsetzen der Finger an die Kindstheile die Natur in ihren Bemühungen zu unterstützen. Im Ausgang blieb das Kind stecken, so dass ich es erst mit ziemlicher Mühe entwickeln

konnte. Endlich kam ich zu meinem Zweck dadurch, dass ich an der linken Seite den Bauch und das Becken immer mehr hervorwiegte, worauf dann die Schenkel zum Vorschein kamen und herabfielen. Die übrige Entwicklung des Kindes war leicht, es war ein Mädchen, ziemlich gross, schon in Fäulung übergegangen und vom Kopf hing die Haut schlaff herab Anschwellung des Armes und der Seite bemerkte ich nicht. Der übrige Verlauf der Geburt und das Wochenbett boten nichts Besonderes dar.

(Schluss folgt.)

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Cyclische Entwicklung der Entozoën.

Von Prof. Albers.

Steenstrupp weist in seiner Schrift: „Über den Generationswechsel" nach, dass mehrere Eingeweidewürmer eine vollständig cyclische Entwicklung durchlaufen. Bevor der Eingeweidewurm als solcher erscheint, geht die Bildung mehrerer Thiere voran, die Eier legen, aus denen eine neue Brut entsteht, welche wieder Eier legt, aus der endlich das Thier hervorgeht, welches das Ei legt, aus dem der Eingeweidwurm sich bildet, der nun wieder ein Ei legt, aus dem das niedrigste Thier der Reihe, das erste in dem Cyclus der Bildung, wieder hervorgeht. S. weist diesen Vorgang speciell an *Medusa aurita*, an *Distoma paciflua*, und an *Distoma tarda* nach. Es handelt sich hier nicht um die Abschliessung eines Cyclus, wie beim Schmetterling und der Raupe, wo die Formveränderung doch immer nur dasselbe Thier betrifft, sondern um die Bildung eines Cyclus, welcher ganz verschiedenartige Thierarten durchläuft. (Med. Correspondenzblatt der rhein. westph. Ärzte. 1843 Nr. 3.)

Drazic.

Über Lungenemphysem.

Von Dr. Canstatt in Ansbach.

Ein 26jähriger, dem Trunke sehr ergebener Mann von starker Constitution, der vor sechs Jahren das Wechselfieber überstanden hatte, und seitdem dem *Vomitus matutinus* der Trinker unterworfen war, litt seit einem Jahre häufig auf der Brust, und warf auch zuweilen Blut aus. Er war, wie sein noch lebender Vater gewohnt, sich alljährig zur Ader zu lassen, und da man sein Leiden für eine Lungenentzündung ansah, so wurden auch diessmal Blutentziehungen gemacht. Als Verf. zum Pat. gerufen wurde, war die Respiration sehr schnell, abdominal, der Thorax fast unbeweglich, breit gebaut, die Intercostalräume nicht verwischt, der Percussionston fast überall tympanitisch, die Auscultation liess schwaches, hier und dort von trockenem Knacken begleitetes Respirationsgeräusch vernehmen. Die Stimme war natürlich, die Herzgeräusche schwach und verdeckt, der Puls sehr frequent und klein, der Auswurf sparsam und mit Blut untermischt; Diarrhoe, beginnende Delirien und grosse Angst. C. erklärte die Krankheit für Lungenemphysem, und verordnete ein Brechmittel aus Ipecacuanha, um der Contractilität der Lungenzellen zu Hülfe zu kommen. Allein Dyspnoe, Frequenz des Pulses, Delirien, Sehnenhüpfen und Durchfall nahmen zu. Grosse Gaben von Opium verschafften dem Kranken wenigstens einige Ruhe, bis er vier Tage nach dem ersten Besuche entschlief. — Die Section zeigte die Lungen zusammengefallen, und ihre Oberfläche besonders am vorderen und unteren Rande mit kleinen, hanfkorn- bis bohnen- und nussgrossen, meist nierenförmigen Erhabenheiten bedeckt, welche nichts anderes, als ausgedehnte Lungenzellen waren. An einzelnen Stellen des rechten Lungenflügels fanden sich perlenartige Blasen, die sich unter der Pleurahülle hin und her schieben liessen. Die Lungensubstanz fühlte sich wollig an, und knisterte beim Einschneiden nicht, wie gewöhnlich, sondern man hatte dabei die Empfindung, wie man trockene Wolle mit einem Messer durchschneiden will; aus dem Einschnitte ergoss sich kaum etwas Serum, die Fläche des Scalpells blieb fast ganz trocken; die Schnittfläche war mit weissen Puncten der erweiterten und Schleim enthaltenden hypertrophischen Luftzellen besäet, die Bronchien waren nicht erweitert, die Bronchialschleimhaut mässig roth; es fand sich keine Spur von Tuberkeln, aber viele mit schwarzem Pigment gefüllte Bronchialdrüsen. Eine solche Drüse, die auf der Theilung der Lufröhre aufsass, und von der Grösse einer Haselnuss war, zeigte unter dem Microscope das aussen gelagerte schwarze Pigment aus vielen Fettkugeln zusammengesetzt, und verbarg in einem ziemlich dicken Balge ein schwefelgelbes, höckeriges, körniges,

mit dem Messer nicht zerschneidbares, aus phosphorsaurem Kalk und phosphors. *Ammon.-Magnesia* bestehendes pflaumenkerngrosses Concrement. — An diesen Fall knüpft Verf. noch folgende Bemerkungen: Diese Krankheit dürfte wohl dadurch bedingt worden seyn, dass durch den fortwährenden Druck des Concrementes auf den Bronchialstamm vermehrte Anstrengungen der Athmungsorgane nöthig gemacht, und zuletzt in dem, durch das Wechselfieber, die Blutentziehnngen, den übermässigen Genuss geistiger Getränke und das habituelle Erbrechen, geschwächten Subjecte die theilweise Lähmung des Athmungsorganes und damit das vesiculäre Emphysem herbeigeführt worden sey. Übrigens widerspreche dieser Fall, wo kein Catarrh vorhanden war und keine Atrophie und Verdünnung der Zellwände, sondern vielmehr Hypertrophie und Verdickung derselben Statt gefunden hatte, der Theorie Lännec's, nach welcher das Pneumo-Emphysem aus dem *Catarrhe sec* mit perlfarbigem Secret und den dadurch bedingten Exspirationsanstrengungen entsteht; diese Theorie sey auch nicht auf jene Fälle anwendbar, wo man die Dyspnoe bis auf die Kindheit zurückführen kann, und der Catarrh unbestreitbar später, als das Emphysem sich ausgebildet hat. — Zur Entstehung des Lungenemphysems tragen, ausser der Lähmung der Lungenbläschen (!) durch zu starke Ausdehnung und durch Contact mit verschiedenen Gasen etc., und ausser der Paralyse und Atrophie des Zwerchfelles, noch vorzüglich die Lähmung der Respirationsmuskeln, besonders derjenigen, die der Ausathmung dienen, bei. (Medic. Corresp.-Blatt baier. Ärzte 1842 Nr. 44.) Nader.

Über eigenthümliche Formen im Harnsediment bei *Morbus Brightii.*

Von Franz Simon.

Verf. theilt seine Beobachtungen in Bezug auf Harnsediment bei der Brightischen Nierenkrankheit mit. Er fand nach behutsamen Abgiessen des lichten oder hellbräunlichen, bisweilen durch Blut gefärbten, etwas trüben aber gewöhnlich stark eiweisshältigen Urines in dem Sedimente desselben (auf dem Objectträger bei etwa 300maliger Vergrösserung) nachstehende eigenthümliche Formen: 1) Cylindrische Schläuche mit deutlich zu erkennender Wandung, von einer Weite, dass sich darin die Schleimkörperchen mit Leichtigkeit bewegen. Diese Schläuche sind entweder vollständig mit einer granulösen Masse gefüllt, so dass sie dunkeln Cylindern ähnlich sehen, oder sie sind nur theilweise mit dieser granulösen Masse gefüllt, bieten daher dem Auge Stellen dar, die fast durchsichtig erscheinen,

und nur hie und da findet sich körniger Inhalt oder kleine, dem Schleimkörperchen ähnliche, zellenartige Körper. 2. Eine leicht präcipitirte, amorphe, körnige Masse, welche deutlich die Form der Cylinder hat, ohne aber von einem Schlauche umschlossen zu seyn. Verf. hält diese cylindrisch geformten Massen für den Inhalt der erstgenannten Schläuche. 3. runde, dunkle, mit einem körnigen Inhalte erfüllte, an Grösse die Schleimkörperchen 2—3mal übertreffende Kugeln, die bereits Gluge in krankhaften Nieren beobachtete, und die er Entzündungskugeln nannte. Ausser diesen eigenthümlichen Formen sah Verf. noch Schleimkörperchen, Epitheliumzellen, bisweilen Blutkörperchen und eine amorphe, dem geronnenen Eiweiss ähnliche Masse als Nebencontenta des Sedimentes. Es wäre daher durch wiederholte Beobachtungen zu ermitteln: 1. ob diese eigenthümlichen Formen im Harnsedimente sich immer bei *Morbus Brightii* vorfinden; 2. ob sie sich nur bei dieser Krankheit zeigen oder auch bei anderen, die gleichfalls mit Albuminurie verbunden sind; 3. ob diese Formen bereits in der krankhaft veränderten Niere selbst vorkommen. (Archiv für Anatomie, Physiologie und wissenschaftliche Medicin. 1843. Nr. 1.)

Schwöder.

Die Gegenwart des Harnstoffes im menschlichen Entzündungsblute.

Von Demselben.

Verf. veröffentlichte schon früher seine Beobachtungen über das Vorhandenseyn einer geringen Menge Harnstoffes im gesunden Kalbsblute. Nach neueren Beobachtungen, die Verfasser am Blutkuchen von 6 Aderlässen von Männern und Frauen, mit Entzündung der Respirationsorgane behaftet, anstellte, ergab sich nach einem complicirten chemischen Verfahren das Vorfinden von Harnstoff, dessen Menge dem Verf. ansehnlicher schien, als die im gesunden Kalbsblute beobachtete. (Ebendaher.) Schwöder.

Übertragung des acuten Rotzes mittelst Blut.

Von Prof. Renault.

In der Sitzung der Academie der Wissenschaften zu Paris am 7. Feb. l. J. legte Prof. R. pathologische Präparate, die von der Section eines Pferdes herrührten, welchem der Rotz auf folgende Weise mitgetheilt worden war: Ein Mann war letzthin in einem der Pariser Spitäler am Rotz verstorben. R. nahm den aus den Pusteln genom-

menen Eiter und impfte denselben einem Pferde ein. Zwei Wochen darauf unterlag das Thier dem Rotz; allein während dessen Krankheit machte R. den Versuch, Blut von demselben Pferde in die Venen eines andern einzuspritzen. Er nahm eine gewisse Menge Blutes aus der Jugularvene des ersten Pferdes, und fand weder durch genaue Beobachtung der Art des Gerinnens, noch durch microscopische Untersuchung irgend einen Unterschied zwischen diesem und dem Blute eines gesunden Thieres. Nachdem eine neue Quantität Blutes entzogen war, wurden 5 Decilitres desselben, mit gewöhnlicher Temperatur, in die Jugularvene eines gesunden Pferdes eingespritzt (am 10. Jänner l. J.). Drei Tage darauf entwickelten sich die Zeichen des Rotzes und am 18. unterlag das Thier. Da man in diesem Falle den Einwurf hätte machen können, dass das Pferd mit anderen, worunter mehrere mit dem Rotz behaftet waren, in einer Wohnung gehalten wurde, so nahm R. einen zweiten Versuch vor. Er nahm Blut von dem zuerst angesteckten Pferde und spritzte davon in die Jugularvene eines durch Lebhaftigkeit und Gesundheit ausgezeichneten Pferdes ein, welches in einem Stall mit vollkommen gesunden Thieren gehalten wurde. Dennoch zeigten sich nach Verlauf von drei Tagen die Drüsenanschwellungen, die characteristischen Pusteln auf der Nasenschleimhaut und die weiteren Symptome des Rotzes. Von diesem Thier stammten die der Academie vorgelegten pathologischen Präparate, an welchen von den anwesenden Mitgliedern die dem acuten Rotze zukommenden Störungen deutlich erkannt wurden. (Diese Mittheilung liefert einen neuen Beweis für die Richtigkeit der in unserer Wochenschrift schon mehrfach besprochenen Contagiosität des Rotzes, und zwar ist der vorliegende Fall um so wichtiger, als das **Blut** das Mittel der Übertragung bildete. Nach solchen **Thatsachen** dürfte es ungewissenhaft erscheinen, fernerhin dem Rotz die Contagiosität abzusprechen. Ref.) (*Gazette médicale de Paris*, 1843. Nr. 6.)

Kanka.

Über die Wirksamkeit von Calendula und *Fuligo splendens* in Frauenkrankheiten.

Von Dr. Ockel.

Die **Calendula** ist der 12jährigen Erfahrung des Verf's. zu Folge vorzüglich heilsam bei der Hypertrophie des Uterus, die sich durch nachstehende Symptome kund gibt. Die Kranke klagt über ein Gefühl von Schwere in der Beckengegend, über Spannen und Ziehen in den Hüften, und bei heftigeren Bewegungen öfters über Schmerz; der untersuchende Finger findet die Gebärmutter tiefer als gewöhn-

lich stehend, dieselbe bedeutend vergrössert, und nicht selten die ganze Beckenhöhle ausfüllend; die Wände derselben ziemlich verdickt und hart, doch im geringeren Grade als beim Carcinom; die Kranken leiden dabei immer an Stuhlverstopfung, Senkung des Uterus, oft mit Anti- und Reversio, und in Folge dessen auch häufig an Harnbeschwerden. Gegen dieses Leiden nun leistete das *Extr. Calendulae* sehr oft Hülfe. Nachdem die etwa noch vorhandene Entzündung des Uterus entfernt, und der Darmcanal hinreichend gereinigt worden war, erhält die Kranke *Extr. Calend.* und *Sal. mirab. Glaub. āā unc. semis in aq. dest. unciis sex;* viermal täglich ein Esslöffel voll. Vier- bis sechswöchentliche Anwendung dieser Mixtur führte stets den Uterus auf seine normale Grösse zurück. Öfters ist dieser hypertrophische Zustand des Uterus mit heftiger Metrorrhagie verbunden, die jeder anderen Behandlung widersteht; die Calendula hebt sie in den ersten 24 Stunden mit dauerndem Erfolge.

Fuligo findet seine ausgezeichnete Wirksamkeit in der, nach gehobener Hypertrophie öfters noch zurückbleibenden Senkung des Uterus wegen Erschlaffung der breiten Mutterbänder und der Scheide. Verf. gibt dagegen gewöhnlich Pillen aus *Fulig. spl., Extr. Quassiae āā dr. ij, Extr. Tarax. unc. sem. M. f. p. gr. trium.* 3mal des Tages 3 Stück. Nur in veralteten und vernachlässigten Fällen von Senkung ohne vorausgegangene Hypertrophie werden zugleich aromatisch-adstringirende Fomente auf den Bauch, und adstringirende Einspritzungen in die Scheide angewendet. Nach 4—6 Wochen war meistens das Übel beseitiget. Noch viel mehr als im beschriebenen Falle lobt Verf. die Kraft des Fuligo zur Verhütung der Aborten und Frühgeburten bei Frauen, die vermöge einer eigenthümlichen Anlage dazu geneigt sind, und schon mehrmals abortirt haben. (Verm. Abhand. a. d. Geb. d. Heilk. v. e. Ges. pr. Ärzte in St. Petersburg.) Nader.

Exstirpation eines *Fungus haematodes.*

Von Dr. Weisse.

Ein 11monatliches Kind hatte am Oberarme eine ovale, 2″ lange und 1½″ breite Geschwulst von dunkelblau-violetter Farbe, die über ⅓″ über die gesunden Partien hervorragte. Auf den Rath Arendt's wurde folgender Weg zu ihrer Zerstörung eingeschlagen: Man führte 3 Ligaturbändchen in gleicher Entfernung von einander unter der Geschwulst hindurch, und bedeckte dieselbe mit einem flachen Stück Korkholz, über welches dann die straff angezogenen Bändchen zusammengebunden wurden. Die Geschwulst blähte sich von Tag zu Tag mehr auf und ging bald in starke Eiterung über. Am 7. Tage hatten bereits alle Ligaturen durchgeschnitten, und als der Kork weggeho-

ben war, zeigten sich da, wo früher die Fäden waren, tiefe mit Eiter erfüllte Thäler, die von dem missfärbig gewordenen fungösen Geschwüre ringsum eingeschlossen waren. Das Kind war sehr unruhig und fieberte bedeutend. Das Geschwür wurde von nun an täglich mit *Alumen ustum* bestreut und mit einem in Öhl getränkten Läppchen bedeckt; binnen 3 Wochen war alles Krankhafte weggebeizt, und ein einfacher Verband mit *Ungt. basilicum* reichte hin, dasselbe zur vollkommenen Heilung zu bringen. Die Narbe behielt ein bläuliches aber nicht varicöses Aussehen, und war von einem rothen, etwas erhabenen Rande eingeschlossen. (Ebendaher.) Nader.

Über Transfusion des Blutes.

Von Dr. Wolf.

W. hält diese Operation für vorzüglich wichtig und angezeigt bei wirklich erschöpfenden Blutungen der Gebärenden, die von dauernden Ohnmachten, Umherwerfen, Todtenblässe und kalten Extremitäten bei sinkendem Pulse, begleitet sind. Von den 5 Fällen, bei denen derselbe die Transfusion vollzogen hat, wurde sie 3mal zu spät versucht, und in einem Falle wahrscheinlich zu früh angewendet; es bildete sich eine heftige Myelitis aus, an der die Patientin auch zu Grunde ging; nur ein Mal hatte sie einen günstigen Erfolg, und die Frau, die nach grossem Blutverlust ganz kalt und pulslos war, und schon mit dem Tode rang, wurde gerettet. Verf. bedient sich zu dieser Operation der Read'schen Magenspritze mit dem blutaufsaugenden Teller und einer eigens dazu geformten Leitungsröhre, und gibt folgende Vorsichtsmassregeln an: Man soll die Wunde der bluthergebenden Person nicht zu gross machen, damit das Blut nicht zu rasch ausfliesse und so eher gerinne, als es transfundirt werden kann; man spritze zuvor das Blut einmal aus der Spritze durch die Leitungsröhre, um diese von aller Luft zu befreien, und achte vor Allem auf das geschickte Einführen und Fixiren der Leitungsröhre in der Venenwunde der Kranken, weil es häufig geschieht, dass sich die Haut über der Venenöffnung verschiebt, und der sich bildende Thrombus das fernere Eindringen des Blutes in die Vene verhindert. Der Moment, wann diese Operation vorzunehmen ist, und die Quantität des zu transfundirenden Blutes müssen natürlich nach dem individuellen Falle bestimmt werden. (Ebendaher.) Nader.

Teleangiectasien.

Vom Medicinalrathe Dr. Succow in Schweidnitz.

Ein Kind von 6 Wochen hatte am rechten Arme viele teleangiectasische Geschwülste, von denen eine an der Rückseite des Vorderarmes die Grösse eines halben Hühnereies erlangt hatte. Die Geschwülste selbst sahen rothbraun aus, waren erectil und zeigten leichte Pulsation. Bei der Menge und Ausbreitung dieser Teleangiectasien, welche sich mit jedem Tage vergrösserten, schien kein Mittel zweckmässiger als die Unterbindung des Hauptstammes. S. unterband demnach die *Arteria brachialis* hoch oben am Oberarme. Diese Operation war um so leichter, als nach Durchschneidung der Fascia die Arterie sich wurmförmig zwischen den weichen Nerven hervordrängte. Sogleich nach der Unterbindung hörte die Pulsation in der Radial- und Ulnararterie, so wie in den Teleangiectasien auf, letztere wurden auch etwas schlaffer. Allein, obgleich die grössere Geschwulst mit einer Bleiplatte comprimirt wurde, so füllte sie sich doch wieder, als am 8. Tage der Puls in die Arterien zurückkehrte. Auch die übrigen kleineren Geschwülste erhielten ihr voriges Ansehen wieder, schienen aber nicht mehr zu wachsen. S. versuchte daher eine Obliteration der unmittelbar in die grössere Geschwulst mündenden Arterien zu erzielen, indem er 8 lange Stecknadeln an deren Grund hindurchstach und liegen liess. Sie schienen keine Reaction zu erzeugen, und wurden, da sie ganz lose geworden waren, am 3. Tage wieder herausgenommen. Sechs Tage darauf jedoch erschienen am Rande der Geschwulst kleine Eiterpusteln, die nach und nach zusammenliefen, auftauchten und eine eiternde Rinne bildeten; diese verbreitete sich immer mehr in die Tiefe, bis endlich die ganze Geschwulst vom Gesunden losgetrennt wurde. Die eiternde Fläche vernarbte, und das Kind, dessen Gesundheit während der mehrwöchentlichen Eiterung sehr schwankend geworden war, erholte sich wieder völlig. Die kleineren Teleangiectasien wurden keiner weiteren Behandlung unterworfen, da sie sich nicht vergrösserten. (Medic. Correspondenzblatt rheinischer und westphälischer Ärzte. 1843. Nr. 2.) Hickel.

Section einer am Milzbrand-Carbunkel verstorbenen Frau.

Von Dr. Meyer, Kreisphysicus zu Kreuzburg in Schlesien.

Eine bisher ganz gesunde Kuh erkrankte plötzlich in der Nacht vom 2. August. Am frühen Morgen des 3. Aug. war alle Fresslust erloschen, die Augen erschienen sehr entzündet und die Krankheit war

in der schnellsten Zunahme begriffen. Da auf angewandte Mittel nicht die geringste Besserung erfolgte, so liess der Besitzer das Thier abstechen, aufhauen und ausledern. Hierbei wurde auf der linken Brusthälfte des Thieres zwischen Haut und Fleisch eine gelbe, geruchlose, sulzige Masse vorgefunden. — Das Fleisch wurde aus Besorgniss vor baldiger Fäulniss bei der damaligen grossen Hitze schnell und zu sehr billigen Preisen verkauft. Von demselben genossen nun die beiden Abledererer und die Viehärztin Grz. mit eingerechnet 72 Personen. Bei 67 Individuen verschiedenen Alters und Geschlechtes zeigte sich nach dem Genusse dieses Fleisches gar keine Spur irgend eines Übelbefindens. Bei einer Frau von 40 Jahren und bei der 16jähr. Tochter der Viehärztin traten aber 4 Tage nach dem Genusse des Fleisches Übelkeit und einmaliges Erbrechen ein; beide Personen erholten sich jedoch bald wieder. — Ernstere Folgen hatte nicht sowohl der Genuss des Fleisches, als vielmehr die Berührung des noch warmen Thieres beim Abstechen, Aufhauen und Abledern für die zwei damit beschäftigten kräftigen Männer von 31 und 36 Jahren. Beide waren früher gesund und mit keinem kranken Viehstücke in der letzteren Zeit in Berührung gekommen. 'Binnen 4 Tagen nach jenem Geschäfte zeigten sich bei dem einen am linken Handgelenke ein, bei dem andern, nach 6 Tagen, am Daumen der linken Hand zwei kleine Blätterchen, die sich nach und nach zu vollkommenen Carbunkeln ausbildeten. Die rechte Hand, welche beim Abziehen der mit der linken Hand gefassten Haut das Messer hielt, und daher nicht so viel mit der Haut in Berührung kam, blieb frey. Beide Männer erfuhren gleich nach dem Erscheinen der Carbunkel Frost, Hitze, grosse Abgeschlagenheit und allgemeine Schwäche, Reissen in den Füssen, Durchfall, Brustangst und Delirien. Dr. M. fand, als er beide am 19. August selbst untersuchte, vollkommen ausgebildete ächte Milzbrand-Carbunkeln an den genannten Stellen, und stark angeschwollene und schmerzhafte Drüsen in den linken Achselhöhlen. Beide waren aber offenbar auf dem Wege der Besserung und genasen später völlig. — Nicht so die Frau Grz. Diese etwa 40 Jahre alt, von robustem Körperbaue, zur Zeit, als sie die erwähnte Kuh ärztlich behandelte, ganz gesund, hatte am Morgen des 3. August der kranken Kuh mit dem blossen rechten Arme den Mastdarm ausgeräumt, dann ein Clystier gesetzt und Eingüsse gemacht, und an demselben Nachmittage 7 Pfund Fleisch davon auf dem blossen Arme nach Hause getragen. Sie hat das Fleisch, wiewohl es sehr unappetitlich aussah und wie mit grünlichem Rotze überzogen war, eingesalzen, am 5. August gekocht und mit ihrer Tochter verzehrt. Am 7. August bekam die Grz. eine schwarze Blatter auf dem rechten Unterarme. Sie fühlte bald am Arme, aber auch im Innern, heftiges Brennen, fieberte stark, bekam dann Durchfall, Erbrechen, sehr grosse Angst, Krämpfe und Delirien. Unter der von ihr selbst

geleiteten Behandlung stieg die Krankheit fortwährend. Der am 17 Aug. geholte Arzt fand sie mit hippocratischem Gesichte, kalten und mit klebrigem Schweisse bedeckten Extremitäten, kaum fühlbarem Pulse, kurzer, ängstlicher Respiration, dürrer Zunge, unauslöschlichem Durste, mit aufgetriebenem Leibe, anhaltendem Erbrechen, wüthendem Schmerze im Magen, dunkelblauem, geschwollenem, gefühllosem Arme. Am Nachmittage desselben Tages starb sie.

Die am 19. August wegen des fürchterlichen Gestankes im Freien vorgenommene Untersuchung der Leiche zeigte Folgendes: Die Augen waren schlaff, die Ohren blaubraun gefärbt; aus der Nase und dem Munde floss schaumige, stinkende, blutige Flüssigkeit, die Lippen waren blaubraun, das ganze Gesicht aschfarben, die Zunge mit graubraunem Schleime überzogen. An der rechten Seite des Halses, der rechten Schulter und dem bedeutend angeschwollenen rechten Arme waren sämmtliche Hautvenen als braunbläue Streifen sichtbar. Schnitt man hier ein, so erschien das darunter gelegene Zellgewebe braunschwarz gefärbt und es quoll eine dünne, braunschwärzliche Flüssigkeit reichlich hervor. Nebstdem fanden sich am Oberarme derselben Seite mehrere blaurothe Stellen von verschiedener Form und Grösse. Nach daselbst gemachten Einschnitten floss aufgelöstes, übelriechendes, braunschwarzes Blut in reichlicher Menge aus. Das Zellgewebe und Muskelfleisch waren braun und blauschwarz gefärbt. Die innere Fläche der rechten Hand hatte in ihrer ganzen Breite und der Länge von 4″ eine schwarzblaue Färbung. Mitten auf dieser Stelle war ein 2′ langes, 1″ 3‴ breites schwarzblaues, brandiges, craterförmiges Geschwür, in dessen Umkreise 12 Brandblasen sich befanden. Tiefe Einschnitte zeigten, dass daselbst alle Weichgebilde bis auf die Röhrknochen in brandige Zerstörung übergegangen waren. Kohlschwarzes aufgelöstes Blut quoll aus den geöffneten Armvenen. Auch auf der äusseren Fläche des Vorderarmes war die Carbunkelzerstörung in die Tiefe der Weichgebilde gedrungen. Die Finger waren braunroth, die Nägel blau. In der rechten Achselhöhle waren einige bohnengrosse Drüsen. Am Rücken, so wie an andern Stellen waren Todtenflecken und Zeichen von vorgeschrittener Fäulniss. — Die Gefässe der harten Hirnhaut waren mit schwarzem, theerartigem Blute stark gefüllt. Dieselbe Beschaffenheit des Blutes zeigte sich in allen Blutbehältern, die nicht sonderlich gefüllt erschienen. Das kleine Gehirn war auffallend weich. — Mitten auf dem Brustbeine unter den Hautdecken fand sich eine gelbe, gallertartige Masse zu 2 Drachmen, von der Beschaffenheit, wie sie M. oft bei am Milzbrande gefallenen Rindvieh sah. Eine gleiche Masse lag unter den braunrothen Brustmuskeln in der Nähe der rechten Achselhöhle, wo auch mehrere Drüsen von braunrother Färbung und weicher Consistenz lagen. Aus der geöffneten Brusthöhle floss eine wasserhelle dünne Flüssigkeit. Die Lungen

waren blaugrau und braunschwarz, weich, ihr Gewebe war nicht mehr zu erkennen und sah aus, wie beim Lungenbrande, besonders der Thiere. Der Herzbeutel und der Brustkasten enthielten blutige Flüssigkeit, das schlaffe Herz schwarzes, theerartiges Blut, eben so die grossen Blutgefässe. Mund- und Rachenhöhle, Speiseröhre, Kehlkopf und Luftröhre waren braunroth, zum Theil blaubraun; die Halsvenen enthielten, so wie überhaupt alle Venen, dunkles, schwerflüssiges Blut. Der Magen war leer, äusserlich graubräunlich und hatte in der Mitte seiner Vorderfläche eine schwarze Stelle. Dieser Stelle entsprechend fand sich an der inneren Magenhaut einExtravasat von kohlschwarzem, geronnenem Blute. In grösserer Menge fand sich ein solches in der Nähe des gerötheten oberen Magenmundes. Die übrige innere Magenfläche war, so wie die Gedärme innerlich und äusserlich, braunroth, blau und schwärzlich gefärbt. Eine gleiche Färbung sah man an dem Gekröse, wo mehrere Drüsen angeschwollen waren. Die Leber war äusserlich stahlblau, innerlich kirschbraun, ihr Gewebe bis zum Zerfliessen weich, und enthielt viel aufgelöstes Blut. Die Gallenblase gross, voll hellgelber, dünner Galle; die Milz war zerflossen und stellte einen formlosen braunschwarzen Klumpen dar; das Pancreas weich, die Nieren enthielten viel schwarzes Blut. In der Bauchhöhle war viel blutige Flüssigkeit. — M. fügt noch folgende Bemerkungen über die Contagiosität des Anthraxgiftes bei: Während bei 69 Personen, die von dem Fleische dieser Kuh gegessen hatten, aber mit dieser selbst weder im lebenden, noch todten Zustande in Berührung gekommen waren, 67 ganz gesund blieben, nur bei 2 sich Übelkeiten einstellten, bildete sich bei den 2 Ablederern und der Grz., die mit der Kuh in unmittelbare Berührung kamen, das örtliche Übel, in der Form der Carbunkeln aus, und erst daraus entwickelte sich, als spätere Folge, das Allgemeinleiden. Ganz dasselbe Verhältniss, d. h. das Fortschreiten vom örtlichen zum allgemeinen Erkranken, hat M. in zahlreichen Fällen von Milzbrandblattern beobachtet. Diese Kranken waren, wie auch andere Ärzte sahen, stets Personen, die ihrem Berufe nach mit den kranken Thieren in nahe Berührung kommen mussten; daher selten Frauen und Kinder. Man findet ferner diesen Carbunkel am häufigsten an den Händen und Vorderarmen, seltener im Gesichte, nie an den mit Kleidern bedeckten Körperstellen. — Aus diesen Umständen schliesst M., dass in diesen Fällen die Milzbrand-Carbunkeln weder durch spontane Entwicklung, noch durch den Genuss des Fleisches des am Milzbrande verendeten Thieres, sondern durch die durch Berührung der kranken Thiere oder ihrer frischen Leichen bewirkten Ansteckung bedingt waren. — Nach dem blossen Genusse solches gekochten oder gepöckelten Fleiches, ohne gleichzeitige Berührung des Thieres, der frischen Haut, des rohen Fleisches und Blutes hat M. während seiner 16jähr. Physicatsverwaltung niemals

einen Milzbrandcarbunkel entstehen gesehen; dennoch schreibt er das auf den Genuss solchen Fleisches erfolgte Unwohlseyn auch nicht gerade bloss dem Eckel davor zu. — Auch über den Nachtheil, der auf den Genuss der Milch von an Anthraxkrankheiten leidenden Thieren erfolgt wäre, hat er nichts ausmitteln können. (Rust's Magazin für die ges. Heilkunde. Bd. 58. Hft. 2.) Altenberger.

Zur Lehre von den Fracturen bei Kindern.

Von Dr. Schlesier in Peitz.

Der immobile Verband (nach Larrey und besonders nach Seutin) gewährt bei Fracturen von Knochen bei Kindern desshalb sehr grosse Vortheile, weil er gegen die Unruhe der Kleinen sehr wohl schützt und besonders die Wiederholung meistens schwieriger Anlegung des Verbandes nicht fordert; auch soll namentlich der Kleisterverband weit einfacher und leichter darzustellen seyn; man lege ihn indessen nicht früher an, als bis die den Bruch begleitende traumatische Anschwellung beseitigt ist. Als Belege führte S. drei Fälle von Fracturen auf, deren 1. eine *Fractura ossis humeri*, bei einem 3jährigen Knaben, der 2. eine *Fractura cruris* bei einem 10jährigen Knaben und der 3. eine *Fractura femoris cum contusione capitis* bei einem 5jährigen Knaben betrifft; alle drei mit glücklich erzielter Heilung. (Dass diese günstigen Resultate auch bei anderen ebenfalls ganz einfachen Verbänden nach alter Weise erzielt worden wären, unterliegt, dem Inhalte der angeführten Krankheitsgeschichten gemäss, kaum einem Zweifel. Ref.) (Medic. Zeitung, herausgegeben von dem Vereine für Heilkunde in Preussen. 1842. Nr. 41.) Sigmund.

Kaiserschnitt bei einer den schwangeren Uterus enthaltenden Inguinalhernie.

Von Fischer.

M. M. 44 Jahre alt, Mutter von sieben Kindern, trug seit 10 Jahren eine Leistenvorlagerung, die sie nie zurückzuhalten pflegte und wodurch jede Schwangerschaft mit vielen Unbequemlichkeiten für sie verbunden war. Im 6. Monat der achten Schwangerschaft wurde der Bruch eingeklemmt, doch wich derselbe nach entsprechender Behandlung wieder zurück. Auf diese Reduction folgten Schmerzen, die sich über den ganzen Bauch verbreiteten, während welcher der Uterus durch den Leistenring hervordrang und in den Bruchsack sich lagerte. Man erkannte ohne Schwierigkeit den die Frucht enthalten-

den Uterus, welcher damals eine Geschwulst von 8 Zoll Länge und 6 Zoll Umfang bildete. Die Kranke blieb, ohne weitere Zufälle zu erleiden, bis zum Ende der Schwangerschaft zu Bette liegend. Am 19. Jänner Morgens traten Wehen ein, der Muttermund erweiterte sich, die Wässer flossen ab. Man beschloss den Kaiserschnitt zu machen, welcher an demselben Tage Abends vollführt wurde. Die Geschwulst hatte 25 Zoll im Umfang und 23 Zoll in der Länge. Nach Eröffnung des Bruchsackes, wurde die Gebärmutterwand getrennt, worauf die Eihäute mit der Placenta erschienen. Der Operateur ging mit der Hand ein und zog ein lebhaftes wohlgebildetes Kind hervor. Nach Entfernung der Placenta vereinigte man die Wunde des Uterus, liess aber zwischen deren Rändern hinlänglichen Raum zum Abfluss des Blutes. Die am folgenden ganz erschöpfte Kranke wurde von häufigem Erbrechen befallen, ohne dass der Unterleib schmerzhaft geworden wäre. Der Tod erfolgte am 21. — Section. Bedeutender Bluterguss aus der Uterinalwunde in den Unterleib. Der Leistencanal war so erweitert, dass die offene Hand leicht durchdringen konnte. Das losgetrennte Colon befand sich im Bruchsacke. — (Hätte man hier nicht gleich anfangs die Reposition des Uterus versuchen sollen? Und hat man nicht zu sehr mit der Vornahme des Kaiserschnittes geeilt? Ref.) (*London and Edinburg Journal of medical science et Gazette médicale de Paris* 1843, Nr. 7.) Kanka.

Graviditas tubaria.

Von Dr. Knapp.

Eine 32jährige Frau, die sich angeblich vor 14 Tagen durch Heben von schweren Lasten einen Bruch in der rechten Leistengegend zugezogen hatte, wurde in der Charité in Berlin aufgenommen. Es zeigte sich in der rechten Inquinalgegend eine ovale, teigige, bei Berührung schmerzhafte, hühnereigrosse Geschwulst mit normaler Hautbedeckung. Der Unterleib war tympanitisch aufgetrieben und sehr empfindlich, das Fieber ziemlich lebhaft, die Hauttemperatur erhöht, der Puls frequent, klein und schwach; seit mehreren Tagen bestand Stuhlverstopfung und öfteres Erbrechen schleimiger Massen. Alle Symptome liessen auf *Hernia incarcerata* schliessen, nur sprach dagegen, dass die Geschwulst teigig und nicht gespannt war, wenn man nicht annehmen wollte, dass bei der früher versuchten Reposition der Darm zerreissen, und sein Inhalt in die Geschwulst ergossen sey. — Die Operation der Hernie wurde wie gewöhnlich verrichtet, nach Eröffnung des vermeintlichen Bruchsackes aber stürzte viel schwarzes, flüssiges Blut hervor, und man konnte weder eine Darmschlinge,

noch vorliegendes Netz entdecken, vielmehr mit dem Finger in die Bauchhöhle gelangen, aus welcher beim Drucke noch mehr Blut entleert wurde. Der Sack wurde daher mit einer Schlinge zugebunden, der Kranken aber verordnete man *Emulsio ricinosa* mit *Aqua Laurocerasi* und ein *Clysma*, worauf reichliche Stuhlentleerung erfolgte. Da sich indessen das Fieber immer mehr steigerte, und die Schmerzhaftigkeit des Leibes noch mehr zunahm, so verordnete man stündlich 2 Gran Calomel, 20 Stück Blutegel auf den Unterleib, und später Fomente; allein alle Symptome steigerten sich, nnd die Kranke starb am vierten Tage nach der Aufnahme. — Die Obduction zeigte nach Eröffnung des sehr ausgedehnten Unterleibes in dessen Höhle viel schwarzes, theils coagulirtes, theils flüssiges Blut. Der Herd desselben befand sich dicht über dem kleinen Becken auf der rechten Seite, wo eine zwei Fäuste grosse coagulirte Blutmasse lag, welche einen mit Pseudomembranen durchwebten Klumpen bildete, und auf der *Tuba Fallopii* aufsass, welche daselbst zerrissen, in ihren Häuten, sowie das Peritonäalblatt des Darmcanals verdickt und entzündet war. Nirgends fand sich ein Ovulum, und da sich die Ruptur der Tuba nur durch Annahme von *Graviditas tubaria* erklären lässt, so könnte man wohl vermuthen, dass das Ovulum in den bei der Operation entfernten Blut-Coagulis enthalten gewesen sey. (Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. Band LX. Heft 2.)

Nader.

Zur Geschichte des menschlichen Anencephalus.

Von Marshall-Hall.

(Schluss.)

Folgende Facta sind aus einem von Sweatman an Ch. Bell gerichteten Briefe ausgezogen *):

IV. Nachdem bei einer Geburt die Blase gesprungen und die Wässer abgegangen waren, fand die Hebamme bei der Untersuchung einen andern häutigen Sack vorliegend, den sie ihrer natürlichen Vermuthung zufolge für die Eihäute eines zweiten Kindes hielt, und wesshalb sie nicht einschnitt. Während dieser Sack aber unter dem Schambogen durchtrat, berstete er plötzlich und das ganze Gehirn trat aus der Öffnung hervor, indem es aus einander gerissen war, und nur durch seine Membranen noch zusammenhing. Das Kind athmete frei und schrie laut, wobei seine Augen in wilder und stierer Bewegung rollten. Seine unteren Extremitäten bewegten sich rasch,

*) *Ch. Bell, the Nervou System, Appendix, pag. CXXXVI.*

und zwar nicht durch Krampf, sondern deutlich in Folge äusserer Eindrücke. Die oberen Extremitäten zeigten durchaus keine Bewegung. In diesem Zustande blieb es ungefähr drei Stunden, als alle Bewegung der Extremitäten erlosch, die Augen starr und das Athmen nach und nach schwächer wurde, bis es endlich ganz aufhörte, gerade sieben Stunden nach der Geburt. Während dieser Zeit war weder Urin noch Meconium abgegangen, noch war Blutung aus den Gefässen des Gehirnes eingetreten.

Bei der Section ergab sich der Mangel des Hinterhauptbeines und des hinteren Bogens einiger Halswirbel, deren Stelle von einer in einem häutigen Sack eingeschlossenen Flüssigkeit eingenommen war; — ein Beispiel von *Spina bifida* am Halse. Das Rückenmark war vollkommen vorhanden.

V. Ein in mancher Hinsicht ähnlicher Fall bot sich mir vor drei Jahren dar, wobei ich, eigenthümlicher Umstände wegen, das Gehirn des Kindes durch die vordere Fontanelle hinwegnehmen musste. Es verstrichen noch zehn Minuten, bis das Kind geboren ward; dennoch that es eine tiefe Inspiration und würde geschrien haben, wäre es nicht verhindert worden. Die Bewegungen der unteren Extremitäten dauerten noch fast eine halbe Stunde fort, wiewohl das ganze Gehirn entfernt und ein stumpfes Instrument wiederholt durch das *Foramen magnum* hindurch gestossen ward.

VI. Durch die Gefälligkeit meines Freundes Wallace aus Hockney Road hatte ich die Gelegenheit einen Fötus in seinen letzten Augenblicken zu beobachten, dessen Gehirn zu wenig entwickelt war, um das Leben zu erhalten. Er überlebte die Geburt 55 Stunden. Ich sah ihn kurz vor Ablauf dieser Zeit. Seine Bewegung beobachtete ich 20 Minuten hindurch. Die Inspirationen waren nur selten, und die auf sie folgenden Exspirationen wurden von einem eigenthümlichen Geräusch im Kehlkopf begleitet. Der Fötus lag ruhig. Ich applicirte meinen Daumen und die Finger dergestalt, dass ich die Brustbedeckungen leise drückte. Es entstand sogleich excitirte Bewegung der vorderen Extremitäten nach dem Thorax. Es traten mit einem Male von selbst Bewegungen aller vier Extremitäten ein, wie sie die Hebamme nie zuvor gesehen hatte. Es war der Todeskrampf. Das Kind hörte auf zu athmen. Man fand das Gehirn auf der niedersten Stufe der Entwicklung; indess war es vorhanden und mit ihm zugleich das Cerebellum.

Ich brauche nicht zu sagen, wie sehr ich bedaure die Gelegenheit zur frühzeitigen Beobachtung dieses interessanten Falles nicht gehabt zu haben.

Diess ist eine kleine Anzahl der Thatsachen, welche das Vorhandenseyn eines an das Rückenmark gebundenen Systems von exci-

tomotorischen Functionen, das unabhängig vom Gehirn existirt, beim Menschen nachweisen. Die excitirten Bewegungen des Saugens nach Reizung der Lippen, die des Schlingens nach Reizung des Pharynx das Schliessen der Hand nach Reizung ihrer inneren Fläche, die Bewegungen der Extremitäten, die offenbar auf äussere Eindrücke erfolgten, sind lauter höchst interessante Erscheinungen, insofern sie zur Erläuterung jenes Systems beitragen.

Die Erörterung der an einem anencephalen Kinde während der wenigen Stunden seines Lebens ausserhalb des Uterus sich äussernden Erscheinungen, welche von einem, mit dem Unterschiede der Functionen des Cerebralsystems oder des Empfindungs- und Willensvermögens, und des spinalen, excitomotorischen Systems recht Vertrauten aufzuzeichnen wären, würde für Physiologen und Pathologen vom höchsten Interesse seyn. Prinz.

3.

Notizen.

Magnetische Curen bei Taubgewordenen.

In München will man ausgezeichnete Erfolge der magnetischen Curen von Baron Dupotet, wenn auch nicht an Taubstummen doch an Taubgewordenen, gesehen haben. Prof. Ennemoser, der sich als practischer Arzt in München niedergelassen, hat vor einigen Monaten einen jungen Menschen, der seit 10 Jahren taub war, nach siebentägiger magnetischer Behandlung das Gehör auf dem einen Ohr und bald auch das auf dem anderen wiedergegeben. — Eine zweite Cur an einem etwas jüngeren Individuum, das gleichfalls an äusserster Schwerhörigkeit litt, hat zu demselben erfreulichen Resultate geführt. (Allgemeine Zeitung für Chirurgie, innere Heilkunde und ihre Hülfswissenschaften. 1843. Nr. 2.) Schwöder.

Paris. In der Sitzung der Academie der Wissenschaften am 20. Febr. l. J. legte Donné ein Instrument vor, welches er Lactoscop heisst und das dazu dienen soll, in der Milch die Menge der darin enthaltenen Sahne unmittelbar zu bestimmen. Dasselbe beruht darauf, dass die weissmatte Farbe der Milch durch die darin enthaltenen Fett- oder Blutkügelchen bedingt ist, so dass je grösser die Anzahl der letzteren, desto trüber die Milch erscheint, und der Grad der Trübung mithin als Maass des Buttergehaltes dienen kann. Da aber die Bestimmung des Grades dieser Trübung nur an sehr dünnen Schichten der Flüssigkeit zu bestimmen ist, so besteht das Instrument aus zwei parallelen Glasplatten, die sich nach Belieben einander nähern

und wieder entfernen lassen; die Milch wird zwischen diese zwei Platten gebracht und ein vorgehaltenes Wachslicht dient zur Bestimmung der Trübung. Ein gradirter Bogen bezeichnet die Entfernung beider Glasplatten, d. h. die Dicke der beobachteten Schichte, und diesem entspricht eine Tabelle, welche den jeder Abtheilung entsprechenden Buttergehalt anzeigt. — In derselben Sitzung sprach Fourcault über die Ursachen der Krankheiten, welchen Fabriksarbeiter und Personen, die ein mit sitzender Lebensart verbundenes Handwerk treiben, unterworfen sind, so wie über die Mittel, durch welche der Entwicklung dieser Krankheiten vorgebeugt werden könnte. Er ist der Ansicht, dass die Ursachen dieser Übel vorzüglich auf die Haut wirken, und dass zweckmässige Ventilation und Muskelübung die wirksamsten Mittel zur Verhütung derselben sind; Abwechslung in den Arbeiten und Errichtung der Fabriken auf dem Lande wären gleichfalls zu diesem Zwecke treffliche Vorbauungsmittel.

Nonat empfahl in einer Sitzung der *Société de Médecine* locale Waschungen und Bäder mit flüssigem Chlor als das beste Mittel, um den übeln Folgen, die nach Verletzungen durch Instrumente, die mit faulen, thierischen Materien imprägnirt sind, entstehen, vorzubeugen. Er hat dieses Mittel an sich selbst bei Wunden, die er sich bei Leichensectionen zuzog, häufig erprobt. — In der *Académie de Médecine* machte Cornay eine Mittheilung, wornach es ihm gelungen ist, die Galvanoplastik auf die Erhaltung thierischer Theile anzuwenden, welche er zuerst einbalsamirt und dann mit einer dünnen Schichte Kupfer überzieht. — Ray, Professor an der Veterinärschule, machte Versuche, aus welchen hervorgeht, dass die Wuthkrankheit zwar vom Hunde auf das Schaf und von diesem auf andere Thiere derselben Gattung, nicht aber auf den Hund zurück oder auf Thiere anderer Gattung übertragbar sey. Er bediente sich hiebei des Speichels der wuthkranken Thiere zur Inoculation.

Kanka.

4.

Anzeigen medicinischer Werke.

Die Flora Oberösterreichs. Von Fr. S. Seiler, Consistorialrath und Pfarrer. Linz 1842, bei G. Haslinger. 2 Bände. 350 S. Pr. 5 fl.

Da noch keine Flora Oberösterreichs existirt, so unternahm der Verf. in vorliegendem Werke eine Aufzählung der in Oberösterreich, mit Ausschliessung des Herzogthums Salzburg, wild wachsenden und häufig cultivirten Phänerogamen, die er nach dem Linné'schen Systeme geordnet, mit ziemlich ausführlichen Gattungs-Characteren und Beschreibung der Arten ohne Diagnosen, nebst allgemeiner oder specieller Angabe des Wohnortes, der Blüthezeit und des Gebrauches, anführt. Wenn man schon von den Forderungen absieht, die gegenwärtig mit Recht an eine Flora gestellt werden, nämlich: dass sie eine Schilderung der physischen Beschaffenheit des Landes, insofern selbe auf die Vegetation Einfluss hat, und eine genaue Angabe der Vorkommens-Verhältnisse der wildwachsenden Pflanzen, nebst einer Anordnung derselben nach den natürlichen Familien, der immer ein Schlüssel der Gattungen nach dem Linné'schen Systeme zur leichtern

Bestimmung vorausgeschickt werden kann, enthalte, so hätten doch wenigstens die Pflanzen nach richtiger Bestimmung und critischer Sichtung der Angaben Anderer aufgeführt werden sollen. So ist — um von den vielen nur ein schlagendes Beispiel zu wählen — *Ranunculus platanifolius* für *Pedatus* (!) bestimmt; auch sind mehrere, wie es scheint, auf blosse Vermuthung ihres Vorkommens in Oberösterreich aufgenommen, wodurch sich der Verf., so wie durch mehrere evident irrige Angaben von Standorten, aller botanischen Glaubwürdigkeit verlustig gemacht hat. Ref. findet unter den angeführten Pflanzen nahe an 200 solche, die als in Oberösterreich nicht wild wachsend so lange bezeichnet werden müssen, bis deren wirkliches Vorkommen durch einen verlässigern Gewährsmann constatirt seyn wird. Eine namentliche Aufzählung derselben, so wie der sonstigen vielen unrichtigen Angaben in Beziehung auf Standorte und Autoren, würde hier zu weit führen, und Ref. möchte nur dem Verf. noch rathen, sich zuerst gründlichere botanische Kenntnisse zu erwerben, sich mit den Botanikern der Provinz in Verbindung zu setzen, selbst die Alpen zu besuchen und eine strengere Critik gegen die Angaben von Botanophilis zu üben, ehe er uns mit der versprochenen cryptogamischen Flora Oberösterreichs beschenkt. Sauter.

Beschreibung und Abbildung der für sämmtliche Augenoperationen nothwendigen Instrumente, mit besonderer Rücksicht auf die an der k. k. Wiener Augenclinik gebräuchlichen, von Dr. Carl Kanka etc. Wien 1842, bei Strauss's sel. Witwe u. Sommer. 8. Mit 44 Abbildungen auf Stein.

Der Verf. gegenwärtiger Blätter hatte sich, wie wir dem Titel und dem Vorworte entnehmen, die Aufgabe gestellt, eine Darstellung derjenigen Instrumente zu liefern, die zu den Operationen an den Augen erforderlich sind, mit besonderer Berücksichtigung jener, die an der Augenclinik der Wiener Hochschule in Anwendung gebracht werden, ohne jedoch in eine weitläufige Aufzählung und Erörterung aller jener eingehen zu wollen, die gegenwärtig sonst noch im Gebrauche stehen, oder welche der Geschichte bereits anheim gefallen sind. So schwierig es wohl ist, aus einer zahllosen Menge von Instrumenten, die der operirenden Hand zu Gebote stehen, diejenigen zu wählen, die die absolute oder relative Nothwendigkeit erheischt, so hat doch der Verf. der an sich selbst gestellten Anforderung rühmlich entsprochen. — Nachdem er den Begriff eines Augeninstrumentes überhaupt und die an dasselbe zu stellenden Bedingungen in gedrängten Worten festgestellt, geht er an die Eintheilung derselben, welche er, zweckmässig den hervorstechendsten Eigenschaften derselben sie entnehmend, in schneidende, stechende, fassende und leitende sondert. Unter der Zahl der ersteren sind Messer und Scheren inbegriffen; den zweiten fallen die Nadeln und die Troicare anheim; unter den fassenden Instrumenten werden die Haken, die Pincetten und die Augenlidhälter angeführt; den leitenden endlich die Sonden, das Glüheisen und die Spritzen beigezählt. — Eine scharf bezeichnende, kurz gefasste Schilderung eines jeden einzelnen Instrumentes, eine dem Originale treu entnommene, gelungene Zeichnung sind Vorzüge, die dieses mit gediegener Sachkenntniss abgefasste Werkchen nicht nur den zahlreichen Verehrern jener Schule, der sie entnommen, son-

dern auch jedem andern Kunstverständigen zur würdigen Beachtung empfehlen. — Selbst die äussere Ausstattung ist lobenswerth.

Seidl.

Medicinische Bibliographie vom J. 1843.

(Die hier angeführten Schriften sind bei Braumüller und Seidel (Sparcasse-Gebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.)

Amussat (J. Z.), *Mémoire sur l'Anatomie pathologique des tumeurs fibreuses de l'uterus. In 8. de 5 f. Paris, chez Ballière.* (3 Fr.)

Becquerel (A.), Umfassende Zeichenlehre des Harnes im gesunden, besonders aber im krankhaften Zustande, nebst einer ausführlichen Abhandlung über die Bright'sche Krankheit in den verschiedenen Lebensaltern. Deutsch bearb. von *S. Frankenberg* und *S. Landmann.* Mit einer Vorrede von *Fr. Rinecker.* Gr. 8. *Leipzig*, bei *Kollmann.* (3 Fl.)

Berzelius (J. J.), Lehrbuch der Chemie. 5. Orig. Aufl. 1. Bd. 2. u. 3. Lief. Gr. 8. *Dresden, Arnold*'sche Buchh. Geh. (2 Fl.)

Endlicher (H.). *Catalogus horti academici Vindobonensis. T. II.* 8. *Wien*, bei *Gerold.* Geh. (2 Fl.)

Foy (F., *Dr.*), *Traite de Matière médicale et de Thérapeutique appliquée à chaque maladie en particulier. Deux Vol. in 8. Paris, chez Germ. Baillère.* (14 Fr.)

Junod (Dr.), *Méthode hémospasique. In 8. de f. Paris, chez Baillière.*

Marochetti, Theoretisch-practische Abhandlung über die Wasserscheu. Gr. 4. *Wien*, bei *Gerold.* Geh. (1 Fl. 30 kr.)

Nees v. Esenbeck (Chr. G.), Handbuch der Pflanzen-Pathologie und Pflanzen-Teratologie. Von *Moquin-Tandon.* Aus dem Franz. mit Zusätzen von *J. C. Schauer.* Gr. 8. *Berlin*, bei *Haude* und *Spener.* Cart. (3 Fl.)

Opiz (P. M.), *Herbarium Florae Austriacae. II. Hundert.* ½ gr. *Fol. Prag*, bei *Kronberger* und *Rziwnatz*, versiegelt. (2 Fl.)

Société phrénologique *de Paris. Séance annuelle de* 1841—1842. *In 8. de 6 f. Paris, chez J. B. Baillière.*

Taveau (O.). *Nouvelle Hygiène de la bouche. 5. édit. In 8. de 20 f. Paris, chez Labé.* (5 Fr.)

Teste (Alph.), *Manuel pratique du magnétisme animal, exposition méthodique des procédés employés pour produire les phénomènes magnétiques, et leur application à l'étude et au traitement des maladies. 2. édit. In 12 de 12 f. Paris, chez Baillière.*

Zabel (Fr.), Physicalisch-medicinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europa's. Nach den *v. E. Osann* hinterlassenen Materialien bearbeitet. 3. Th. 1. Abth.: Die Heilquellen Frankreichs und der Schweiz. Gr. 8. *Berlin*, bei *Dümmler.* (5 Fl.)

Verzeichniss

der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1842 und 1843 enthaltenen Original-Aufsätze.

Annalen der Chemie und Pharmacie. Herausgegeben von *F. Wöhler* und *I. Liebig* 1843. XIV. Bd. I. Hft.

1. Hft. *Stenhouse*, Über Pyrogallussäure. — *Ch. Gerhardt*, Über Salicin. — *Derselbe*, Über das Baldrianöhl. — *Kolbe*, Über die Einwirkung des Chlors auf Schwefelkohlenstoff. — *Buys Ballot*, Über das Xyloidin. — *Schröder*, Über Chlor-Chondrin. — *Derselbe*, Über das Protein-Tritoxyd. — *Goudoever*, Über die Zusammensetzung des Leimes. — *Mulder*, Über die Zersetzung des Fuselöhles von Getreidebranntwein. — *Buchner*, Über Gummigutt. — *I. Liebig*, Über Fettbildung im Thierkörper.

Allgemeine Zeitung für Militärärzte. Herausgegeben von Dr. *Klencke* und Dr. *Helmbrecht* 1843. Nr. 1—2.

Nr. 1. *Klencke*, Der deutsche Militärarzt in seiner dienstlichen, wissenschaftlichen und bürgerlichen Stellung. — *Helmbrecht*, Bericht über den Gesundheitszustand der Garnison zu Braunschweig. — *Derselbe*, Fall einer chron. Heiserkeit durch Jodkali geheilt. — *R.* Fragmente aus dem Schreiben eines hannov. Militärarztes.

Nr. 2. Skizze des militärärztl. Standes. — *Richter*, *Gangraena penis*. — Über die Nothwendigkeit, dass grössere Krankentransporte durch Fouriere angemeldet werden.

Annales d'Hygiene publique et de medecine legale. 1842. *Janvier.* (Vierteljahrheft.)

Jänner. *Bois de Loury*, Über Verbesserungen in der Ammenanstalt. — *Gaultier de Claubry*, Analyse eines verfälschten Weinessigs (durch Schwefelsäure). — *Guerard*, Über Hygiene im Allgemeinen und die Zufälle, welche dem Genusse kalter Getränke bei erhitztem Körper folgen können. — *Chevallier*, Sind im Kalkwasser aufbewahrte Eier der Gesundheit schädlich? (Nein.) — *Kergorlay*, Über die Fleischconsumtion und die Organisation der Fleischhackereien in Paris. — *Chevallier & Ollivier*, Chemische und gerichtliche Untersuchungen über mehrere Fälle von Vergiftung durch Cider, der ein Bleisalz enthielt. — *Ollivier*, Welche sind die grossen chirurgischen Operationen, die ein *Officier de sante* nur unter der Obhut eines Doctors verrichten darf? — *Orfila*, Abhandlung über das Aufhängen und *Caussé*, Brief über dasselbe (bekannt aus den Verhandlungen der k. Academie der Medicin). — *Devergie*, Bemerkungen für die Mitglieder der Commission, welche die neuen Arbeiten über Arsenik zu begutachten hat. — *Dalmenesche*, Ursachen der Bleicolik bei den Webern, die mit Jacquard's Stuhl arbeiten. (Wo viele solche Stühle stehen, soll Bleistaub in der ohnehin verdorbenen Atmosphäre umherfliegen, dadurch Bleicolik bei den Arbeitern gar nicht selten auftreten, und um so häufiger, je mehr Arbeiter in engen, niedrigen und schon dadurch feuchte Atmosphäre besitzenden Localitäten sich finden.)

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe et Sommer.